GERMANISTISCHE SYMPOSIEN
BERICHTSBÄNDE

Im Auftrag der Germanistischen Kommission der Deutschen Forschungsgemeinschaft und in Verbindung mit der »Deutschen Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte«

herausgegeben von
Albrecht Schöne
V

Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit

Symposion Wolfenbüttel 1981

Herausgegeben von
Ludger Grenzmann und Karl Stackmann

Mit 58 Abbildungen

J. B. Metzlersche
Verlagsbuchhandlung
Stuttgart

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek
Literatur und Laienbildung
im Spätmittelalter und in der Reformationszeit :
Symposion Wolfenbüttel 1981 /
hrsg. von Ludger Grenzmann u. Karl Stackmann. –
Stuttgart : Metzler, 1984.
(Germanistische-Symposien-Berichtsbände ; 5)
ISBN 3-476-00499-6
NE: Grenzmann, Ludger [Hrsg.]; GT

ISBN 3 476 00499 6

© 1984 J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und
Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart
Satz und Druck: Laupp & Göbel, Tübingen 3 (Kilchberg)
Printed in Germany

Theologie der Mönche – Frömmigkeit der Laien?

Beobachtungen zur Textgeschichte von Predigten des Hartwig von Erfurt
Mit einem Textanhang

Von VOLKER MERTENS (Berlin)

1.

Ausgangspunkt der Überlegungen ist der Befund, daß die Predigten des Hartwig (Hartung/Heinrich) von Erfurt in drei verschiedenen Überlieferungszusammenhängen tradiert sind: Postille, Plenar und Traktatsammlung.

Unter Postille verstehe ich eine Sammlung von bibelinterpretierenden Texten, die den Schriftlesungen des Kirchenjahres zugeordnet sind (in engerer oder freierer Anknüpfung an den Epistel- oder Evangelientext), deren Abfolge entsprechend dem Kirchenjahr systematisiert ist, und die die Sonn- und Festtage (u. U. auch noch andere Tage) abdecken. Diese Texte sind meist als Predigten bezeichnet, typische Merkmale dieser Textsorte (wie Verwendung der 1. Person Singular, Anreden und Wendungen an das Publikum, gebetshafte Schlüsse mit »Ihr«-Wendungen) können, müssen aber nicht vorhanden sein. Ursprünglicher Verwendungszweck einer Postille war die Predigtvorbereitung, wie volkssprachliche Beispiele seit dem 12. Jahrhundert bezeugen; sie war für die Hand eines Geistlichen bestimmt, der sich bei seiner Predigt mehr oder weniger eng an die Musterpredigt halten konnte.

Da normalerweise im Rahmen der sonntäglichen Meßfeier »von Amts wegen« gepredigt wurde, ist die Anordnung der Postillen nach dem Kirchenjahr die sinnvollste und bequemste: der Prediger fand unter der entsprechenden Überschrift die Auslegung der Tageslesungen, die er brauchte. Kaum wird er im Rahmen der liturgiegebundenen Pfarr- oder Klosterpredigt ein freies Thema gewählt – also z. B. von den Kräften der Seele oder der Gotteserkenntnis gepredigt und sich die Vorlage dazu aus einer Sammlung von entsprechend überschriebenen Traktaten gesucht haben. Allerdings mochte ein ambitionierter Prediger über »sein« Handbuch hinausgreifen, aus mehreren Predigtbüchern oder Schriftkommentaren – lateinischen und volkssprachlichen – neue Predigten »zusammenlesen«, sie konzipieren, aufschreiben und halten – damit genau das tun, was seine Vorgänger getan hatten und wie es z. B. Hermann von Fritzlar in der ›Vorrede‹ seines Predigtbuches formuliert: *Diz buch ist zu sammene gelesen ûzze vile anderen bucheren und ûzze vile predigâten und uzze vil lêrêren* (hg. von Franz Pfeiffer, S. 4, 15 ff.) oder Meffret im Prolog des ›Hortulus reginae‹. So konnten tatsächlich gehaltene Predigten in einer Postille Aufnahme finden – ihre Aufzeichnung war jedoch nicht von dem Wunsch motiviert, derartige Texte quasi antiquarisch zu sammeln, sondern vielmehr, sie für die Vorbereitung zur Verfügung zu haben. Da die Lektüre der Predigten ein

notwendiger Schritt bei ihrer Verwertung als Predigtmuster oder ihrer »Weiterverarbeitung« zu neuen Predigten war, ist der Übergang zur nicht unmittelbar nutzungsorientierten Privatlektüre als fließend zu denken. Ebenso konnte auf die »kreative« Umsetzung des verschriftlichten Textes, sei es in die frei gehaltene mündliche oder die schriftlich konzipierte Predigt, verzichtet und die Predigt lediglich unverändert vorgelesen werden: dann nicht auf der Kanzel, sondern als »collatio«, als Tischlektüre einer klösterlichen Gemeinschaft – im Fall der deutschen Postillen wird man am ehesten an Frauenklöster oder Laienbrüder denken. Aus diesem Gebrauch der Postillen erklären sich die Vorgänge, die Spamer als »Textvererbung« bezeichnet hat. [1]

Plenar, eigentlich ein Buch mit sämtlichen liturgischen Eigentexten der Meßfeiern des Kirchenjahres, soll hier den verbreiteten Typus des 15. Jahrhunderts bezeichnen, der die deutschen Perikopentexte mit predigtartigen Glossen zu einer oder beiden der biblischen Lesungen für die Sonn- und Festtage des Jahres enthält. Zweck dieser Zusammenstellung, die durch die Liturgie des Kirchenjahres präformiert ist, war private Erbauungslektüre, der Wunsch theologisch interessierter Laien, den sonntäglichen Gottesdienstbesuch durch die Lektüre der Perikopen und einer Auslegung zu vertiefen. So heißt es in dem Basler Plenar von 1514 (Adam Petri), es sei für solche zusammengestellt, die verhindert seien, den Gottesdienst zu besuchen und Evangelium und Predigt zu hören. Auch in einer »öffentlichen« Tischlesung waren die Gesangs-, Gebets- und Lesungstexte des Tagesoffiziums verwendbar: als die Messe nach-erlebende Lektüre. Solche Plenarien gehören zu den beliebtesten Typen des religiösen Gebrauchsschrifttums vor der Reformation – die zahlreichen gedruckten Ausgaben sind Beleg dafür. [2] In der Hand des Priesters waren die deutschen Schrifttexte überflüssig, er las sie ja lateinisch im Rahmen der Meßfeier, referierte das Evangelium meistens auch zu Beginn der Predigt.

In einer Traktat-Sammlung ist sowohl das Auswahl- wie das Anordnungsprinzip anders. Die theologischen oder erbaulichen Texte decken nicht mehr die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres ab, sondern sind nach thematischen und inhaltlichen Interessen ausgewählt. Angeordnet sind sie nicht nach dem festen liturgischen Kalender, sondern nach individuell divergierenden Prinzipien: thematischen, überlieferungsbedingten (Auswahl aus einer Vorlage z. B), möglicherweise auch liturgischen u. a. Der Zweck dieser Sammlungen läßt sich nicht generell bestimmen, eher negativ abgrenzen: nicht intendiert ist die kirchenjahrsbegleitende private Lektüre, für die Tischlesung waren sie gezielt zu verwenden, vor allem, wenn sie durch thema- oder liturgiebezogene Überschriften oder Register erschlossen waren. Für die »amtsmäßige« Predigtvorbereitung wurden sie – wie die Herkunft von Postillen-Texten beweist – auch benutzt, wenngleich das etwas mühsamer war als die Heranziehung von bereits nach dem Kirchenjahr geordneten Sammlungen. Grundsätzlich war selbst ein Werk wie das ›Compendium theologiae veritatis‹ prädikabel, wenn es durch geeignete Register erschlossen wurde, wie die ›Themata de tempore et de sanctis‹ des Bernold von Kaisersheim zeigen. [3] Traktatsammlungen sind sowohl in Laien- wie in Priester- oder Mönchshänden anzunehmen.

Zentral für die Überlieferung der Predigten Hartwigs ist der Postillen-Typ: 8

Handschriften sind ihm zuzuweisen: Augsburg, St. Bibl. cod. 150 (A), Berlin StBPK mgf 1151 (Be_1), Donaueschingen cod. B II, 1 (D), Frankfurt StBibl. u. UB Ms.germ.qu. 3 (F), Königsberg UB cod. 896 (K), München cgm 222 (R), cgm 286 (M), Zürich Zentralbibl. cod. Car. C 98 (Z). [4] Bis auf R, das lediglich ein Winterteil ist (Advent - Karsamstag; bricht ab), umfassen alle anderen Handschriften das ganze Kirchenjahr mit allen Sonntagen und hohen Festen, den Heiligenfesten Stephan, Johannes und Unschuldige Kinder sowie den sog. »Stationsfasttagen« Mittwoch und Freitag durch das Jahr, an denen vereinzelt öffentlich gepredigt wurde.

Der Plenar-Typ ist durch zwei Überlieferungsgruppen vertreten: das Plenar I (früher: Postille Heinrichs von Erfurt) und das Plenar II, das in der Überlieferung fälschlich Friedrich dem Karmeliter zugeschrieben wird. [5] Zum Plenar I gehören die Handschriften Wien cod. 2845 (W_1), München cgm 636 (C) und Breslau UB cod.I F 371 (B) – W_1 ist ein Winterteil, C ein Sommerteil, B ein unvollständiges Sommerteil (Ostersonntag – 11. Sonntag nach Pfingsten). Kennzeichnend für diese Überlieferung ist die Aufnahme der Perikopentexte Epistel und Evangelium sowie für die Sonntage Introitus und Collecta. Die Glossen, die an die Schriftlesungen anschließen (an den Sonntagen meist an das Evangelium, an den Stationsfasttagen häufiger auch an die Epistel), entstammen zu mehr als der Hälfte der Postille Hartwigs (93 von 174 Nummern).

Zum Plenar II gehören die Handschriften Berlin StBPK cod. mgf 130 (Be_2), Dillingen cod. XV, 78 (Di), Wien cod. 3057 (W_2) und Strasbourg, Bibliothèque du Grand Séminaire Ms. 17 (S); 58 Texte kommen aus dem Plenar I, 5 davon aus der Postille. Im Unterschied zum Plenar I sind die Stationsfasttage nicht mehr mit Perikopen und Glossen bedacht – die Texte beziehen sich ausschließlich auf Sonntage und Hochfeste (Introitus, Collecta, Epistel, Evangelium, Glosse – die beiden ersten Meßtexte nicht immer, mitunter mehr als eine Glosse). Di ist nur ein Winterteil, Be_2 und W_2 decken das ganze Kirchenjahr ab. Eingeschoben ist das ›Buch von der himmlischen Gottheit‹ Friedrichs des Karmeliters als Auslegung des Evangeliums der 3. Weihnachtsmesse (Prolog des Johannesevangeliums), daher wird die ganze Sammlung in Be_2 und W_2 Friedrich zugeschrieben.

Als Traktatsammlungen sind anzusehen die Handschriften Nürnberg Stadtbibl. Cent. VI 53 (N_2), Cent. IV 40 (N_3 = Jostes), Oxford Laud.misc. 479 (O = ›Paradisus animae intelligentis‹) und St. Gallen Stiftsbibl. cod. Sang. 969 (Sg). Diese Textsammlungen sind durch ein freies Auswahl- und Anordnungsprinzip charakterisiert: Geistliche Texte zu verschiedenen Themen und Predigten zu verschiedenen Tagen sind unsystematisch gereiht. Während N_1 (Cent. IV 37) Predigten in freier Ordnung und dann vom 2. Sonntag nach Pfingsten bis zum Ende des Kirchenjahrs ziemlich vollständig enthält (45 Texte entsprechen der Postille) [6], ist die Ordnung der 18 Postillentexte in N_2 nicht mehr am Kirchenjahr orientiert. N_3 mit mystischen Predigten und Traktaten (3 Textstücke aus der Postille) läßt kein liturgisches Ordnungsprinzip mehr erkennen. In O ist eine ursprünglich liturgische Ordnung noch zu erkennen (Advent-Trinitatis), sie ist aber lückenhaft und aus Register und Überschrift nur selten zu erschließen: In der Überschrift erscheint häufig *Sermo de Tempore*, obwohl es sich um

eine durch das Thema liturgisch bezogene Predigt handelt (z. B. Nr. 9 und 10: Vigil von Epiphanias, Nr. 12 und 13: Epiphanias), im Inhaltsverzeichnis ist keine Zuordnung, sondern eine thematische Charakterisierung gegeben – z. B. zu Nr. 13:

Ubi est qui natus. in disir predigade bewisit brudir Herman fon Lovoia lector wi die worheit der gotheit unbegriffin blibit fon allen fornuftin etc. und wi di godeliche gude ungevazzit blibit von der begerunge und wi daz gotliche wesin nicht ingeteilit inwirt von allin sinen werkin (fol. 1va, hg. Strauch, S. 2).

Allerdings ermöglicht das Schriftzitat (Matth. 2,2) eine Zuordnung zum Epiphanias-Fest, so daß auch eine kirchenjahrbezogene Textbenutzung leicht möglich war – wenn auch nicht ursprünglich intendiert, da sonst eine Tagesangabe bestimmt aufgenommen worden wäre. Für den nicht »perikopenfesten« Leser entsteht der Eindruck einer freien thematischen Reihung. Fünf der Postillentexte gehen auf ›Paradisus animae‹ zurück (Nr. 12, 66/105, 78, 87 auf Nr. 3, 24, 28, 41). Sg ist eine Predigtsammlung vornehmlich auf Festtage nach dem Gusto des Schreibers ohne Anspruch auf vollständige Entsprechung zur Liturgie: *Hie nach volgent die sunnentag die mich denn gůt dunkent won ich des bůchs nit han mag* (7^{r}). Während N_2 und Sg wohl aus der Postille geschöpft haben, sind in O Vorlagen für die Postille greifbar; die 3 Texte in N_3 (zu Nr. 37, 29/31 und 32) sind Auszüge aus Vorlagen.

Eine Position zwischen Postille und Traktatsammlung nimmt N_1 ein: auf dem im Vorderdeckel eingeklebten Papierzettel ebenso wie im Bibliothekskatalog (MBK III, 1, 605, 38) als *predigpuch* bezeichnet, enthält die Handschrift zunächst 3 Predigten außerhalb der Jahresordnung, dann ein Epistolar von Advent bis Weihnachten und anschließend die Predigtsammlung mit Hinweisen zur Lektüre: *Dis nachgeschriben lere mag man lesen auff sant Paulstag bekerung...* (23^{v}), *Dis predig sol man lesen an dem pfinschtag* (127^{r}). Die Handschrift wurde, wie aus den Anweisungen zur Tischlesung von 1455–1461 (vgl. MBK III, 1) hervorgeht, zur Tischlektüre benutzt, meist wurde an den Montagen die Epistelglosse vom Sonntag gelesen – an 40 Tagen wird auf diese Textsammlung (und zwar fast ausnahmslos auf die aus der Postille übernommenen Predigten) verwiesen. Es zeigt sich deutlich der Übergang vom ursprünglichen Zweck des homiletischen Mittels zur erbaulichen Lektüre: Die Predigt ist – ebenso wie die Texte der liturgischen Lesungen, ja sogar Collecta und Introitus – klassischer Collations-Text, ohne daß sich die Gestalt ändert. Allerdings ist die Tischlesung wohl nicht der ursprüngliche Verwendungszweck: Die Handschrift kam aus dem Besitz der Kunigund Schreiberin in das Dominikanerinnenkloster St. Katharina in Nürnberg, ist aber in Thüringen geschrieben. Die insgesamt eher unsystematische Anlage, die Mischung von liturgisch beziehbaren und freien Texten spricht dafür, daß sie primär für die private Erbauungslektüre bestimmt und dann für die Tischlesung sekundär genutzt wurde.

2.

Predigten aus der Postille sind überdies in ein Werk vergleichbaren Charakters eingegangen: das ›Heiligenleben‹ des Hermann von Fritzlar, eine Sammlung von Heiligenpredigten *durch daz jâr alse si nâch der zît gevallen*, laut Vorrede

1343 zusammengestellt – man hält den Kompilator für einen Laien, der 1290 in Bologna als Student belegt ist [7], ohne jedoch beweiskräftige Argumente für diese Identifikation beibringen zu können. Die Bestimmung der Sammlung scheint wiederum Tischlektüre zu sein, wenn man die formelhafte Wendung *und alle di di in diseme buche lesent oder hôrent lesen den gebe got daz êwige leben* (S. 258) so auslegen darf. Die Vermutung liegt nahe, Hermann sei ein begüterter Konverse gewesen, der eine sorgfältige und schöne Abschrift seiner Kompilation – wie sie in der einzigen Überlieferung cod. palat. 113 und 114 vorliegt – bestellt und bezahlt habe (*Hermann von Fritschelar der hât iz gezûget* ist nicht identisch mit dem *schrîber der iz geschriben hât*, S. 258). 10 Predigten von Weihnachten bis zum 1. Sonntag nach Erscheinung hat Hermann der Postille entnommen – die Gleichheit des Textbestands resultiert daraus, daß die Heiligentage zwischen Weihnachten und Neujahr (= Namen Jesu) meist in die Abfolge der Sonn-und Festtage eingeordnet sind und nicht in die der Heiligentage: Nur hier enthält die Postille Heiligenpredigten und nur hier hat Hermann von Fritzlar Predigten für Herrenfeste und Sonntage – er hat gerade zu Beginn seiner Sammlung kräftig aus der Postille geschöpft und sie dann beiseite gelegt, weil sie nichts mehr für seinen Plan eines ›Sermonarium de sanctis‹ bot. Diese Beobachtung macht die Annahme unwahrscheinlich, Hermann könnte eine Ergänzung der Postille Hartwigs angestrebt haben – allerdings ist die Nutzung seiner Sammlung als Komplettierung der Collations-Lesungen aus einer beliebigen Sonntagspostille gut vorstellbar.

Außer Betracht bleibt in dieser Übersicht die Entsprechung von Einzelpredigten der Postille etwa zu den Leipziger Predigten (Nr. 19 = Altdeutsche Predigten. Hg. von A. E. Schönbach, I, Nr. 70) oder im Rahmen der Eckart-Überlieferung (vgl. die Angaben bei Spamer zu Nr. 11, 37, 65/105, 87, 169, 175; 22 = Polylog der 12 Meister von Paris).

Die drei Überlieferungstypen sind zwar von der Anlage her für bestimmte Funktionen besonders geeignet, jedoch nicht determiniert: eine Postille ist als homiletische Handreichung, als Buch zur Tischlektüre und als privat gelesene Erbauungsschrift zu verwenden, ebenso kann auch ein Plenar zur Predigtvorbereitung herangezogen werden oder sogar eine Traktatsammlung, die von der Anlage her keinen so bequemen Zugriff ermöglicht. Die Musterung der Provenienzen und der Nutzungshinweise in den Handschriften ergibt ein ähnliches Bild.

Der Versuch, den ursprünglichen Funktionsrahmen der Textsammlungen mit Hilfe direkter Hinweise zu bestimmen, stößt sehr bald an enge Grenzen: Einträge von Schreibern und Erstbesitzern enthalten nur wenige Handschriften, ebenso selten sind Textverweise auf bestimmte Benutzungsformen.

Im Fall der Postille läßt sich von D, R und Z die Provenienz näher bestimmen: D stammt vermutlich aus dem Besitz eines wohlhabenden Laien (Hans Aunsorg) und ging von dort in den Besitz des Kollegiatstifts St. Moritz in Augsburg über. R ist nach der Notiz *Das puch gehort den leyenbrudern zu rebdorf in das gemein* in der Bibliothek der Laienbrüder der Augustinerchorherren in Rebdorf gewesen. Als Schreiber der Hs. Z nennt sich Johannes Jung, der 1388 als ›Rector ecclesiae‹ in March nachgewiesen ist. M ist von der Hand

eines Ulrich Jörgmaier geschrieben und befand sich um 1500 im Besitz eines nicht näher zu bestimmenden Jerg Michel. Weidenhiller [8] hält Jörgmaier für einen Laien, der aufgeschrieben habe, was ihm gefallen hätte. Da er jedoch von sich sagt, daß er in zwei Jahren vier große Bücher *auß geschrieben* hat, wird er kaum ein Freizeitschreiber gewesen sein. Über M läßt sich somit nur sagen, daß die Handschrift offensichtlich nicht in einer Klosterbibliothek war. Eine an den Augsburger Bischof gerichtete Urkunde im Spiegel von A weist auf Augsburg als Ort, wo die Hs. gebunden und wohl auch benutzt – wie im Fall der eng verwandten Hs. D – wurde; F war 1598 im Besitz des Freiherrn Gremp von Freudenstein.

Die drei am ehesten festzumachenden Handschriften D, R und Z lassen nun auch die drei oben genannten verschiedenen Benutzungsmöglichkeiten erschließen: D als Erbauungsbuch zur kirchenjahrbegleitenden Lektüre in Laienhand – darauf weist auch das Rückenschild *Des onsorgē ewangeliā búch mit siner vßlegung* –, R bestimmt zur Tischlesung bei den Laienbrüdern oder auch zur Privatlektüre. Die Rebdorfer Laienbrüderbibliothek umfaßte ca. 20–25 Bände (wie aus dem alphabetischen Signaturensystem zu erschließen ist), sie enthielt Predigtsammlungen, Traktate von Mystikern (Seuse, Marquard von Lindau u. a., darunter den »großen« und den »kleinen« Tauler) und »geistliche Handbüchlein« mit kleineren Texten (vgl. Spamer, S. 88 ff.): die Büchersammlung stellte also Texte zur Collation und für die Privatlektüre zur Verfügung – worauf schon das Oktavformat der »geistlichen Handbüchlein« verweist. Wegen ihrer systematischen Anordnung waren vor allem Postillen zur regelmäßigen Lektüre prädestiniert, die Laienbibliothek der Basler Kartause enthielt 17 solche Bände, sie waren eine »Grundlage des Klosterlebens« [9]. 1431 wurden in Rebdorf zwei (nicht zu identifizierende) Bücher *in theutonico super evangelia* ausgeliehen (MBK III, 1, S. 261, 37). Z ist wohl homiletisches Handbuch eines Weltgeistlichen gewesen, wie wir es von einem vergleichbaren Text im Fall des Hartmann Onsorg (eines Verwandten des Erstbesitzers von D) wissen: 1430 vermacht er dem Moritzstift *postillam super ewangeliis ab adventu Domini usque ad pascha in papiro* (MBK III, 1, S. 38).

Im Fall der Plenarien ergibt sich folgender Befund: C stammt aus dem Augustinerchorherrenstift St. Nikolaus, Passau, geschrieben wurde sie 1421 von Nicolaus Hoppfe von Crossen (an der Oder in Niederschlesien). Sie ist vor 1471 im Stift (nicht bei den seit 1471 erworbenen, MBK IV, 1, S. 33 f.). W_1 enthält die (wohl fälschlich) Heinrich von Mügeln zugeschriebene Verteidigungsschrift, die die Evangelienübersetzung eines Laien rechtfertigt. Diese Tatsache läßt vermuten, daß die Hs. ursprünglich für Laien bestimmt war. Die Handschrift ÖNB 3063, die den gleichen Text enthält, wurde jedenfalls 1457 von *Wennclab Radpekch burger zu klosternewnburg* geschrieben. B enthält den Besitzervermerk eines *Magister Sigismund Schoneknecht*, anschließend war die Hs. in der Bibliothek der Augustinerchorherren in Sagan.

Keine Hinweise auf zeitgenössische Provenienzen bieten die Hss. des Plenars II – im 18. Jahrhundert war Di in der Bibliothek des Domstifts Augsburg (*Ex bibliotheca Rissī Epī Augustani,* 1^r), von dort gelangte sie 1806 mit anderen Handschriften nach Dillingen.

Die Traktatsammlungen N_2 und N_3 kommen aus dem Katharinenkloster in Nürnberg. N_2 ist im Kloster selbst hergestellt. Die Oxforder Hs. (O) stammt aus dem Karthäuserkloster auf dem Michelsberg bei Mainz, wenngleich die Sammlung ursprünglich in Thüringen entstanden sein dürfte, scheint die Hs. doch im Mainzer Gebiet geschrieben worden zu sein. Sg kommt aus der Pfarrkirche St. Leonhard in St. Gallen, wurde also vielleicht doch als homiletisches Handbuch derart genutzt, daß es nicht systematisch, sondern ad hoc zur Predigtvorbereitung herangezogen wurde.

Von den Provenienzen her ergeben sich wiederum uneinheitliche Perspektiven: anscheinend wurden sowohl Postille wie Plenar und Traktatsammlung zu mehr als einem Zweck verwendet, zur Predigtvorbereitung, zur Tischlesung und zur erbaulichen Privatlektüre. Der Blick auf die Auswahl- und Anordnungsprinzipien macht zwar wahrscheinlich, daß die Sammlungen mit bestimmten Intentionen angelegt wurden, diese bewirkten jedoch keine eindeutige Rezeptionssteuerung, so daß sich unterschiedliche Benutzungszusammenhänge ergaben.

3.

Inhaltliche Kriterien ergeben keine eindeutigen Hinweise auf bestimmte Rezeptionsgruppen: erstaunlich ist die Uneinheitlichkeit der Sammlungen. Allegorisierende und häufiger noch moralisierende Schriftinterpretation steht neben Mystisch-Spekulativem und volkstümlichen Exempla. Einfache Leser oder Hörer waren mit Trinitätsspekulation wahrscheinlich ebenso überfordert wie einige Schreiber, die den Text bis zur Sinnlosigkeit entstellten. Möglich, daß es den Rezipienten gar nicht auf intellektuelles Verstehen ankam, sondern auf eine psychische Andachts-Disposition, die durch die Nennung entsprechend besetzter, suggestiver Wörter ausgelöst wurde, ohne daß sie in einen logischen Zusammenhang gebracht werden mußten. Zum Vergleich diene die Gegenüberstellung zweier Versionen eines Textstücks aus der Predigt auf den Freitag nach Trinitatis (Nr. 101) über die Dreifaltigkeit, in der D und A einen unverständlichen Text bieten:

F	*D*
Aber beweiset man die geburt dez vater. Die gebürt seines ewigen wortes. da von daz der vater vater ist. und der sün sün ist. Daz ist got an im selber. und nicht von im selb selber. sünder von dem vater allein. wer er got von im selber. so mocht er niht ein mit im gesein. so müsten zwey beginn sein. also ist es niht. da man beweisset drey vnderscheydenlich eygenschaft. So ist dez vaters eygenschaft. daz er von nyemant sey. sünder von im selber. So ist dez sünes aigenschaft daz er von im selber niht sey. sünder von dem vater get er in gebürt weis.	*Aber beweyst man die geburt des vaters. die geburt die gebiert seines ewigen worttes davon das der vater ist und der Sun ist, das ist got an im selber vnd nit von Im selber Sunder von dem vater allain wär er got von im selber, so möcht er nicht ain mit im sein. So müsten zway beginne sein. Also ist es niht daz man beweyst dreiy vnderschaydenlich aygenschafft das er von im selber So ist es sins aygenschaft das er von im selber nicht Sunder von dem vater gat er in geburt weyse.*

Bei diesen Textveränderungen handelt es sich um unbeabsichtigte, die aber wohl nicht einfach als Verderbnisse »abgelegt« werden dürfen, sondern als

Indiz für eine bestimmte Haltung dem Text gegenüber gelten können. Schwer vorstellbar, daß bei der Predigtvorbereitung derartige lediglich suggestive, aber intellektuell nicht nachvollziehbare Aussagen von Nutzen waren. Jedoch konnte der Prediger sie einfach nicht berücksichtigen, andere Textteile auswählen und neu zusammenfügen. Somit ist die Existenz derartiger Verderbnisse kein Argument gegen eine homiletische Nutzbarkeit der Postillenhandschriften D und A. Über die Intentionen der Sammlung sagen also die unbewußten Änderungen nichts aus – im Unterschied zu den bewußten Textmodifikationen.

Diese sind wegen der breiteren Textbasis am besten in der Umformung der Postille zum Plenar zu beobachten. Es handelt sich um folgende Veränderungen: die Einführung 1. textgliedernder Elemente, 2. aufmerksamkeitserregender Figuren, 3. erläuternder Textteile, 4. verbreiternder Wendungen, 5. intensitätssteigernder Formulierungen. Kürzungen sind selten.

Kennzeichnend für das Plenar ist die stärkere Textgliederung durch Einführung von Aufzählungen (erstens, zweitens, drittens: Predigt 41 und 70 z. B.), Hinzufügungen von Ankündigungen wie *Die glosa spricht* oder *Hie spricht die glosa* (statt *glosa*), *Ouch ist hie zu merkin* (104), *Daz sant paulus spricht* (41), *Nu sprechin die lerer* (70), *Hie mite lernet vns* (116). Dadurch soll das Aufnehmen erleichtert werden, es sind Signale für den Stellenwert des Folgenden – ob es sich um Schrifttext handelt oder um Auslegung – etwas, was der theologisch gebildete Prediger wohl selbst wußte, aber der weniger gelehrte Rezipient gesagt bekommen mußte, da oft Satz für Satz erst zitiert und dann interpretiert wird.

Sult ir merken (41), *saltu hie merken* (116): solche Wendungen intensivieren den Kontakt zwischen Autor und Hörer/Leser, richten seine Aufmerksamkeit auf wichtige Textpartien. In einem mündlich vermittelten Text kann mit Stimmführung und Intonation gearbeitet werden, die Hinzufügung verweist auf eine stärker leserorientierte Intention des Bearbeiters.

Erläuternde Textänderungen können von sehr unterschiedlichem Umfang sein. Die simpelste ist der Wortersatz: Ein schwerer verständliches Fachwort wird durch ein umgangssprachliches ersetzt – wie in Predigt 44 *glorien* durch *eren* – aber das ist selten (später bleibt *glorien* stehen): die Postille ist ja auch keine entsprechend fachsprachlich formulierte theologisch-wissenschaftliche Literatur, sondern bereits eine homiletische Adaptation. Mit Vertrautheit der Benutzer mit den wichtigsten religiösen Termini konnte aber auch der Redaktor der Postille rechnen. Weniger erklärende als rhetorisch verbreiternde Funktion hat die Doppelformel (z. B. *frewd*] *wonne vnd f.*, Pred. 70, Z. 135), mit der der Bearbeiter relativ sparsam ist. Weitergehende Einfügungen geben zusätzliche Informationen. So kann in Predigt 33 im Plenar ein Zitat aus dem Evangelium zugefügt werden, um die Situation zu verdeutlichen: nach *Da sprach er zu den Jüngern* wird ergänzt *also her von in was gegangen an das gebete vnd do her wider quam vnd vant si sloffen do sprach her czu in* (Z. 59). Oder die Aussage, daß Jesus menschliche Bedürfnisse nur hatte, wenn er wollte, wird zweimal verdeutlichend hinzugesetzt (Z. 66f.); am Schluß der gleichen Predigt wird das in der Postille kommentarlos schließende Schriftzitat, das dort als rhetorische Abrundung wirkt, noch ausgelegt:

Das meynet das sy das groslichen wunderte wer so mechtik were das her suliche dink vnd macht getuen mochte vnd das wir di strofunge vnd di ermanunge vnserz herren also horen vnd vornemen mogen vnd vns ouch dornoch richten mussen also das wir noch disem leben czu dem ewegen leben komen mussen des helfe vns got allen amen.

Die Tendenz zu moralisierender Didaxe überspielt die rhetorische Wendung der Vorlage; mit aller Vorsicht ist festzustellen, daß die Postillenfassung sich im mündlichen Vortrag wirkungsvoll ausnimmt, die Plenarfassung hingegen für eindeutiger lesendes Aufnehmen verändert ist: Der Schluß mit dem kommentarlosen Bibelzitat fordert zum liturgischen Vollzug des Gotteslobes auf, während im Plenar die generelle Ausrichtung der Lebensführung an religiös-ethischen Geboten gefordert wird. Die Postillenfassung »funktioniert« daher voll nur im größeren Kontext der Meßfeier, die Plenarfassung verändert dieses vergleichsweise »offene« Ende. In Predigt 34 wird die Wendung *den kleinen* im Pauluszitat *Es ist geoffenbart den kleinen* erklärt: *di gar demutik woren vnde dorvmme his her si cleyne*. Anscheinend befürchtet der Bearbeiter, die Rezipienten des Plenars könnten sich daran stoßen, daß die »großen« Heiligen, die Apostel, als »klein« bezeichnet werden. Die Formulierung *der neben mir ist* schien ebenfalls nicht klar genug: *der mir enlich ader gleiche sei* und eine moralische Folgerung wird gleich angeschlossen: *daz ich mich nicht vber si erhebe*. Diese Tendenz ist deutlich in einer Erweiterung von *nicht wider sprechen mit worten* zu *noch mit werken noch mit keynen vngeberden vnd dorvmene wil vns der herre nu sagen den nucz der senftmutekeit*. Diese erklärende Einleitung einer Schriftstelle kommt häufiger vor: *Nu wil vns der herre trosten vnd sterken auf daz wir kunlîcher vnd ane alle forchte seinem leben noch volgen vnd dorumme so spricht her*. In Predigt 41 wird im Plenar die Wendung *aus geben* für mißverständlich gehalten und erläutert: ... *das wir vns des mit nichte czu hant sullen ous geben noch mit rede berumen*. Die in der Postille unkommentierte Anführung mehrerer Interpretationen in Predigt 70 wird im Plenar erläutert: *Hir aber sprechin die lerer mer wann einen synn* ... Eine umfangreichere erläuternde Passage erhält Predigt 116 bei der Umgestaltung im Plenar: während in der Postille vorausgesetzt wird, der Benutzer kenne sich in geldwirtschaftlichen Angelegenheiten aus, wird dem Leser des Plenars erklärt, wie er sich bei Fürkauf, Problemen des gerechten Preises usw. verhalten soll.

Die Abgrenzung zu den »verbreiternden Wendungen« ist nicht mehr eindeutig zu treffen: Wenn der Erklärungswert gering ist, scheint das Hauptziel des Bearbeiters darin zu bestehen, daß der Gang der Darlegung gemächlicher wird und die Informationsdichte geringer. So kann ein weniger erfahrener Leser/Hörer leichter folgen. Das erzielt der Redaktor mit der Einfügung von Doppelformeln *gute menschin] die fromen und die guten m.* (104), nur rhetorisch motivierten Adjektiven *schaden] grosen schaden* (ebd.), wiederholenden Umschreibungen: zu *hassen* wird ergänzt *sundir unsin (ebin) cristen liebin* (ebd.) oder den semantischen Gehalt eines Wortes weiter ausfaltenden Ergänzungen: man soll die Nächsten unterstützen *das si sich dormite generen* – der Plenar-Redaktor fügt hinzu (was in *si* mitgemeint ist) *und ire kinderleyn und ire weyb* (der Postillen-Autor hat bei *si* sicher nicht nur an Klosterleute gedacht). Andererseits wird das abstrakte *si* durch die konkrete Nennung von darbendem

Weib und Kind anschaulicher. Dadurch wird die Intensität der Aussage gesteigert – der Übergang zur nächsten Gruppe ist also wiederum fließend.

Wenn in Predigt 107 die Wendung *an mezzikeit vnd an warheit der wort* ersetzt wird durch *op man an im vindet das her messig ist an seynen worten vnd das seyne wort worhafftig sint*, so ist durch die Einführung einer Beobachterperspektive (*man an im vindet*) die Auflösung in konkretes Verhalten (*her ist*, die Worte *sint*) statt abstrakter Tugenden eine größere Nähe zum Leser/Hörer angestrebt, die Darlegung wirkt eindringlicher, beteiligt den Rezipienten emotional. Vergleichbare Konkretisierungen stehen z. B. in Predigt 116. Besonders deutlich ist diese Tendenz in den adhortativ erbaulichen Schlußwendungen des Plenars. Während in der Postille der Schluß mitunter recht abrupt ist – z. B. Predigt 103: *Ich wil nymmer sprechen nü zu diesem mal pittet got für mich Amen* oder Nr. 34 *got sey mit uns. Amen* wendet der Plenarredaktor sich immer noch ermahnend an seine Leser/Hörer: *vnd das wir sulichen armut vnd vorsmenysse lernen musse das wir noch disem armen leben komen in das froliche vnd ewege hymelreiche* (34). Häufiger steht der Hinweis auf das durch tugendhaftes Leben zu verdienende Himmelreich, ohne daß er stereotyp eingeführt worden wäre – es handelt sich um eine Bearbeitungstendenz, kein Prinzip. Intensivierend wirken ferner Ausrufe wie *Ach liebir got wie vil itzund do wedir getan wird* (116) oder Anreden *das soltu hie merken* (ebd.). Stärker auf die Lebensführung unmittelbar bezogen sind Ermahnungen wie die in Predigt 104: Gott zu dienen mit allen Kräften *ane verdrossenheit und ane mormelunge sundir in lauter liebe umb seine eigene gute* oder die Warnung vor spekulativer Theologie in Predigt 70: wir sollen *mit nichte doreyn tiefer greyfen wenn vns gebört, wenn der dinge nymant zu ende komen mag*.

Zusammenfassend ist in der Plenar-Bearbeitung folgende Tendenz festzustellen: Generell ist eine Rezeptionserleichterung angestrebt, die durch stärker offensichtlich gemachte Textgliederung, durch Aufmerksamkeitssignale, durch genauere Erklärungen, schließlich durch größere Nähe zum Leser/Hörer mittels Anreden, Ermahnungen, Konkretisierungen erzielt werden soll. Die Plenarfassungen sind meist umständlicher, aber deutlicher und verdeutlichender, vor allem die Schlüsse oft ausführlicher, direkter auf die Lebensführung bezogen.

Diese Beobachtungen korrelieren mit den intendierten Verwendungszwekken. Die Plenarien wenden sich an den mit religiöser Literatur weniger vertrauten Rezipienten, sind darüber hinaus geeignet für selbständige Erbauungslektüre, wohingegen die Postille in ihrer mitunter eher skizzenhaften Argumentation und ihrer härteren Fügung eher auf Umsetzung durch einen Prediger angelegt ist. Direkte Textindizien für eine solche Benutzung sind selten, z. B. in Predigt 44, wo in der Postille von *torecht pfaffen* die Rede ist und im Plenar *torechte bruder* eingesetzt werden (Z. 53). Oder in Predigt 70 ist in der Postille von den wahrhaftigen Lehrern die Rede: wenige gäbe es, *die vmb die warheit türren sterben*. Das ist eine implizite Aufforderung an die Benutzer, sich für die reine Lehre kompromißlos einzusetzen. Im Plenar wird daraus, daß es wenige Lehrer seien, die um der Wahrheit willen *reden* – eine Warnung an den Hörer/Leser, nicht alle Prediger und alle Interpretationen zu akzeptieren. Die erste

Fassung wendet sich also an die »Lehrer«, die zweite an ein Laienpublikum. Allerdings wird die Bemerkung stehen gelassen, man dürfe *die leut* nicht *mittel* und *bescheidenheit* (Abhilfe und Klugheit, Findigkeit) lehren (sondern demütige Akzeptierung einer niedrigen Arbeit): das ist so allgemein, daß hier nicht ein bestimmtes Publikum als außenstehend gemeint ist, sondern rhetorisch zwischen den »Guten« – der Prediger, die Benutzer von Postille und Plenar – und den »Bösen« – den »anderen« – unterschieden wird.

Die sprachliche Gestalt der Texte in Postille und Plenar paßt zu dem Befund, den Provenienz und Anlage der Handschriften ergeben: Zwar ist eine bestimmte Benutzerschicht und eine bestimmte Benutzungsform intendiert, aber die Prägung ist so wenig eindeutig, daß mit Polyfunktionalität gerechnet werden muß; auch die Postille konnte – außer zur Predigtvorbereitung – für die Tischlesung, sei es im Laienrefektorium oder im Fürstenhaus (wie die geistliche Tischlesung des Johannes von Indersdorf für Herzog Albrecht III. von Bayern) verwendet werden. Grundsätzlich war auch das Plenar für Tischlektüre und private Erbauung zu nutzen, ebenso zur Predigtvorbereitung. Die Akzentuierung der Verständlichkeit, der Intensität und der lebenspraktischen Bezüge zeigt jedoch, daß die angenommenen Bedürfnisse der Laienbenutzer anders geprägt waren, als die der Postillenbenutzer. »Laientheologie« von der Adressatengruppe her ist wohl beides: mittelbar und sekundär in der Postille (auf dem Umweg über die Predigt bzw. die »Umfunktionierung« zur Lektio), unmittelbarer im Plenar.

Das Vergleichsmaterial für die Untersuchung der Veränderungen, die die Texte der Traktatsammlungen gegenüber den Postillenpredigten auszeichnen, ist wesentlich schmaler als das für das Verhältnis Postille – Plenar. Kaum charakteristische Varianten zeigt die Überlieferung in den torsohaften Predigtsammlungen N_1, N_2 und Sg. N_3 ist nicht recht vergleichbar, da es sich um die Montage relativ kurzer Textteile in Traktate anderer Herkunft handelt. Am ergiebigsten ist der Vergleich mit O: es bietet die Vorlagen zu vier (bzw. fünf) Postillentexten.Das Prinzip der Montage treffen wir auch hier: die Postillen-Predigten Nr. 65 und 105 benutzen beide Textteile aus O 24 und kombinieren sie mit neuem Text. Predigt Nr. 87 geht auf O 41 zurück, gibt ihm aber einen neuen Anfang. Ähnlich ist in Nr. 66 ein Textstück, das in schwierigen Formulierungen den Vorgang der Empfängnis Gottes in der Seele durch das Altarsakrament darlegt, ersetzt durch eine Passage über das Sehen und die Vermittlung des Gesehenen in die Seele – anknüpfend an die vorhergehende Partie über das Thema, wie das Bild Gottes in die Kreaturen kommt. In Nr. 105 wird der Tagestext dreimal ausgelegt: allegorisch, moralisch und mystisch – letztere Interpretation hat sich der Postillenverfasser aus O (Strauch, S. 58, 7–21) geholt. Das kompilatorische Verfahren wird z. T. vom Interesse nach leichterer Verständlichkeit bestimmt. Schwierige Partien werden ersetzt durch einfachere oder ganz fortgelassen (87, 153 f., 179), bereits vorhandene Auslegungen ergänzt, zu viel mystische Spekulation durch nur teilweise Benutzung der Vorlage vermieden. Mißverständnisse sind bei diesen Texten nicht ganz selten. Bei Quellenangaben ist O präziser, rechnet wohl mit Rezipienten, die damit etwas anfangen können: In Predigt 12 sagt die Postille nur *Der prophet*, wo in O

Daniel oder *Paulus* (!) steht, in Predigt 87 heißt es *Ein heydenisch meister* statt *Aristoteles*. Sonst ähneln die Ergänzungen dem Verfahren, das der Plenar-Redaktor auf die Postille anwandte: Erklärungen (Predigt 12: *Hie von kümpt auch daz etlich götlich menschen die andern weisent zẘ bekantnüße* – gleichzeitig eine Legitimation für den Prediger), pastoral-moralisierende Wendungen (Predigt 12 zur Wirkung Gottes in der Seele *also würcket got in der sel aber an ir selber vnd gerechtikeit gegen den eben cristen vnd warheit in got*), intensivierende Einschübe, die die Aufmerksamkeit fesseln sollen (*Nu wollen wir reden*, 12) oder Ausrufe und vor allem die ausführlicheren, meist abrundenden und adhortativen Schlußwendungen, wie in Predigt 12, 132:

Eya kündestu versten von waz pünckt daz werck in dem geist entsprüng vnd wie daz wort in dem geist beleib so soldestü versten die geberüng dez sünnes von dem vater. Vnd wie er sich den Creaturen ze versten geb vnd wie er doch in dem vater belib vnd wie in die creaturen möchten vnd solden versten Amen.

Die Textbearbeitung von Traktat über Postille zu Plenar vollzieht sich graduell in gleicher Richtung: Die Texte werden eingängiger, leichter verstehbar gemacht durch deutlichere Gliederung, Erklärungen, Auslassung schwieriger Passagen, die theologische Darlegung wird reduziert zugunsten von Textteilen, die sich auf Lebensprobleme, sittliches Verhalten, religiöses Erleben beziehen. Der Ausgangspunkt ist »wissenschaftlicher«, theologischer – der Zielpunkt praktischer, bezogen auf Frömmigkeitshaltungen und Lebensführung. Sehr ausgeprägt sind diese Textwandlungen nur an einzelnen Stellen: Es handelt sich nicht um tiefgreifende Umarbeitungen, sondern um eher gleitende Umakzentuierungen. Deshalb bleibt allen Texten die Polyfunktionalität gemeinsam: Die relative Kargheit des Untersuchungsergebnisses ist damit wieder typisch für die zwischen theologischem Traktat, homiletischer Handreichung, Lektio bei Tisch und privater Erbauungslektüre oszillierende Gebrauchsform der Texte.

Anmerkungen

1 Paul-Gerhard Völker: Die Überlieferungsformen mittelalterlicher deutscher Predigten. ZfdA 92 (1963) 212–227; Rudolf Cruel: Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter. Detmold 1879 [Nachdruck Darmstadt 1966]; Anton Linsenmayer: Geschichte der Predigt in Deutschland von Karl dem Großen bis zum Ausgange des 14. Jh.s. München 1886; Lucian Pfleger: Zur Geschichte des Predigtwesens in Straßburg vor Geiler von Kaysersberg. Straßburg 1907; Philippe Schmitz: Les Lectures de table à l'abbaye de Saint-Denis vers la fin du moyen âge. Rev. Bened. 42 (1930) 163–167; ders.: Les Lectures du soir à l'abbaye de Saint-Denis au XIIe siècle. Rev. Bened. 44 (1932) 147–149; C. A.: Les Lectures de table des moines de Marchiennes au XIIe siècle. Rev. Bened. 11 (1894) 27–35; Adolf Spamer: Über die Zersetzung und Vererbung in den deutschen Mystikertexten. Diss. Gießen 1910; Florenz Landmann: Predigten und Predigtwerke in den Händen der Wiener Weltgeistlichkeit des 15. Jh.s, in: Fs. H. Finke (1925), S. 288–307; ders.: Predigten und Predigtwerke in den Händen der Weltgeistlicheit des 15. Jh.s nach alten Bücherlisten des Bistums Konstanz. Kirche und Kanzel 6 (1923) 130–136, 203–211, 277–284, 7 (1924) 119–125, 207–214; Julius Rauscher: Die Prädikaturen in Württemberg vor der Reformation. Württemb. Jahrbücher 1908, S. 152–211.

2 Winfried Kämpfer: Studien zu den gedruckten niederdeutschen Plenarien. Münster/Köln 1954 (Niederdt. Stud. 2); Franz Falk: Die Druckkunst im Dienste der Kirche. Freiburg 1879; Johann Baptist Alzog: Die deutschen Plenarien im 15. und zu Anfang des 16. Jh.s. Freiburg 1874; Paul Pietsch: Ewangely und Epistel Teutsch. Die gedruckten hochdt. Perikopenbücher (Plenarien) 1473–1523. Göttingen 1927; Friedrich Maurer: Studien zur mitteldeutschen Bibelübersetzung vor Luther. Heidelberg 1929.
3 Franz Josef Worstbrock: Bernold von Kaisersheim (Kaisheim). Verfasserlexikon. 2. Aufl. Bd. 1. Sp. 798–800.
4 Vgl. Volker Mertens: Hartwig (Hartung) von Erfurt, Verfasserlexikon. 2. Aufl. Bd. 3. Sp. 532–535; ders.: Hartwig (Hartung/Heinrich) von Erfurt (Hssfunde z. dt. Lit. d. MAs 48). ZfdA 107 (1978) 81–91.
5 Gisela Kornrumpf: Zur Überlieferung der Werke Friedrichs des Karmeliters. ZfdA 99 (1970) 159–162; dies.: F. d. K. Verfasserlexikon. 2. Aufl. Bd. 2. Sp. 948–950.
6 Karin Schneider: Die Handschriften der Stadtbibliothek Nürnberg, I: Die deutschen mittelalterlichen Handschriften. Wiesbaden 1965, S. 35–45.
7 Gertrud Lichenheim: Studien zum Heiligenleben Hermanns von Fritzlar. Diss. Halle a. S. 1916.
8 Egino Weidenhiller: Untersuchungen zur deutschsprachigen katechetischen Literatur des späten Mittelalters. München 1965 (MTU. 10), S. 85, 203.
9 Wolfram Sexauer: Frühneuhochdeutsche Schriften in Karthäuserbibliotheken. Frankfurt a. M./Bern/Las Vegas 1978, S. 176.

Textanhang

Predigt	Tag	Überlieferung
12	Freitag nach dem 4. Advent	F, O
33	4. Sonntag nach Erscheinung	F, W_1

F = Leithandschrift der Postille
W_1 = Leithandschrift des Plenars
O = ›Paradisus animae intelligentis‹, hg. von Philipp Strauch (DTM 30, Berlin 1919)

Zeichen: √ ⌉ = Einschub ' ' = Ersatz □ ' = Lücke ~ ~ = Umstellung

Textgestaltung nach den Leithandschriften, alle Eingriffe kursiv. Kürzel ohne Nachweis aufgelöst. Interpunktion nach der Handschrift, nur Anführungszeichen eingeführt. (Die Verwendungsmöglichkeit der Handschriften zur Tischlektüre hat eine Zeichensetzung nach Sinneinheiten zur Konsequenz.)

12 *[Auf den Freitag nach dem 4. Advent]*
F 19^{r}-20^{v} (Be_1 19ra-20va, Z 11ra–11vb, A 20va–22ra, D 16vb–18rb, M 18rb–19vb, R 21ra–23ra, W_1 42vb–44va)

Vber die selben episteln

'Es spricht Sanctus Paulus. ›frewt euch alle weg in got vnserm herren. Aber sprich ich daz ir eüch frewet, wann got der ist euch nahen. ›Waz ist frewd in got. frewd in got ist ein werck' dez heiligen geistes. Sanctus Dyionisius sprichet sehs stuck √ 'da mit die sel kümet' auf ir höchst. q Daz erst ist daz got 'der' sel offent. als er spricht √. ›tü mir auf mein freündinn. 'vnd' mein taüb. tü mir auf mein vnbeflekte.‹ Herr sprichestü dein vnbefleckte. die weil sie √ in den sünden leit. Ja sie ist mein vnbeflekchte in meiner √ fürsichtikeit. Swen die sel bekennet iren ~ geprechen vnd den schaden den sie hat von iren sünden enpfangen. so misseuellet ~ sie ir selbes in einen iamer vnd wirt willich vnd offent got ze allen zeiten. Zu dem andern mal. so sament got die sel *[19v]* vnd zeühet sie mit den nydersten kreften aus aller manickueltikeit. auf zu den obersten kreften. vnd hefftet sie mit der obersten kraft an got. Der vater würcket gewaltiklichen in der sel. vnd der sün

'wilkleich in der warheit als er selber spricht.' also würcket got in der sel. aber an ir selber. vnd gerechtikeit gegen dem eben cristen. vnd □warheit in got.

O 8^{v}–10^{r} (Strauch, S. 12f.)

'sent Paulus sprichit. frowit uch in Gode alle zit. di glose sprichit. in Gode. daz si ein werc'

5 √sint 'da mide di sele cumen sal'
'di' √in cantica 'tu mir uf'
√noch
√ewigin
~schadin und den gebrechin den sie hait inphangin fon den sunden, so vellit ~

15 'wisliche mit der warheit und der heilege geist guitliche mit der gude'
□'

Vnser herr ist geporn von vnser frawen leiplich. Nü wollen wir reden' 'wie got geistlichen geporn wirt in der sel. als er sich' offenbart in einer neẅen weis mit einem 'geistlichen' lieht. 'Her auf spricht Sanctus Augustinus. ›Wenn daz die begerung entprant wirt' mit der mynn. so wirt got geporn in der sel.‹ der 'heilig geist ist ein inprenner' der mynn. die früchte dez heiligen geistes daz ist liecht vnd mynn. vnd √ frid. q Daz dritt ist daz got die sel vmb keret. dann kert ~ got die sel zu im. ~ vnd zu ir selber. als er sich √ offenbart in einem götlichen lieht. vnd mit 'einem' neẅen bekantnüß. Wan in vnwissenheit 'vnd in vnbekantheit ist man got verr. vnd mit dem lieht nahent man sich zu got.' Sanctus Paulus spricht. ›ir seit kümen 'aus' dem vinsternüß zu dem lieht. nü 'wandert' in dem lieht. alz kinder dez liehtz. ›Dan kümt die sel mit lieht vnd mit 'bekantnüß' also nahen zu got. daz sie kein sünd 'mag getün. niht daz sie ir nicht getün müg. sunder' sie kümet ir in ein vergessenheit. wan sie 'anschaẅet' die warheit. 'Der prophet' sprichet ›smacket vnd schaẅet‹. niht 'entspricht er zu dem ersten. schaẅet vnd smacket dar nach. Etlich' wollen fliegen Ee daz sie vedern gewinen. swer da wil schawen 'Ee daz er' smeck der schaẅet vnordenlichen

vnd vnendleichen. Dar vmb spricht er smacket vnd schaẅet dar nach. also sol die sel √ smacken in allen iren wercken. daz im alle ir werck 'süzz süllen werden. vnd lauter vnd senft.' Also smacket sie got *[20r]* vnd schaẅet got 'an. vnd so sie ye mer schaẅet. so sie got ye mer in sich smecket. Wann Sanctus Augustinus spricht. da mit sie' schaẅet da mit smecket sie 'vnd da mit sie smecket da mit schawet sie.' vnd √ ist daz pild. da mit got die sel nach im √ gepildet hat. Alsus tet Sanctus Paulus 'da er gezücket wart in den dritten himel. vnd in' die heimlichkeit gottes. wan da mit er ~ hort da mit sach er. vnd sach so getan dinck ~ □ die man nit wol gesprechen mag.' er sach daz wort daz ewiklich von dem vater ist geporen. da alle dinck 'durch geschaffen sint.' Also schaẅet die sel got in seiner klarheit vnd an seiner 'schonheit.' dann so kümpt die sel so hoch. daz sie got an schaẅet an seinem wessen. 'Zu dem' vierden mal. so beweget got die sel. vnd die sel bekennet von natüren daz bild gottes an ir 'vnd sie get' v̈ber sich selber. Vnd smacket got. so wirt sie wider 'auf sich selber gelaßen. vnd auf' ir natürlich kranckheit. daz sie an sicht sein großheit vnd ir kleinheit. Dann so

kümet daz götlich liecht vnd durch scheinet ir natürlich kreft. Vnd rückt sie furbaz von irr natürlichen kraft. in ein vbernaturlich kraft. vnd rücket sie auch aus irem naturlichen lieht in ein vbernatürlich lieht. Alsus beweget got die sel Job spricht ›herre du hast 'mir geoffenbaret ein liecht vnd in dem lieht offenbarestü mich.' daz ich das besitzen mag. da erschrack ich von 'allem meinem' hertzen. vnd wart mein hertz beweget auf ein ander stat.‹ 'Der prophet spricht. ›Alsus wandelt er sich von klarheit zu klarheit‹' Zu dem fünften mal so einiget got die sel □ mit got daz geschiht' wann dan kumet daz götlich lieht. vnd nymet die 'form' der sel. vnd zeühet sie in die 'form' gottes. vnd einiget vnd 'formieret sie also' in got. daz sie daz götlich lieht also durch schinen hat. daz sie sich ietzünd nicht 'erkennet in' irre natürlichen kraft. 'sunder' sie

'Dan wirt Got geborin in der sele. alse her sich ir'
'gotlichin'
20 'sente Augustinus sprichit. wandie begerung inphengit wirt'
'heilegeist ist ein inphengere'
√freude vnd
~die Got zu ime ~ √ir
'eime'
25 'ist man Gode verre, mit bekantheit und mit lichte so nekint man sich uffe Got' 'von'
'wandelit'
'bekentnisse' 'in tuit, sundir si in mac ir nicht getun. nicht alleine daz si ir nicht getun inmuge mer'
30 'schowit ane' 'Davit' 'insprach he.
schowit zu dem ersten schowit und schmeckit dar noch someliche'
'er dan her'

35 √ Got 'suze werden und senfte'
'one wanc so si me smeckit, so si me schowit und so si me schowit so sich Got me in si senkit. Augustinus. da si mide'
'et e contrario'
√daz
40 √selber 'du her in den dritten himmil gezuckit wart und sach'
~sach, da mide horte he et e contrario ~
□ '
'uzgeflozzin sin'
'hoheit'
45 'In den'

'und stigit'
'nider geslan in sich selbir uf'

'din licht mir geoffinbarit und in dime lichte offinbaritis du mir'
'allemime'
55 'Paulus: ›alsus wandelit he si von clairheit in clarheit‹. '

□ '
'formen'
'formit also'
60 'bekennit an' 'mer'

bekennet sich in dem götlichen lieht. 'Dez haben wir' ein geleichnüße an der sunnen. als sie scheint auf die dinck da sie 'wider slack' hat *[20ᵛ]* so nymet sie die dink die sie erheben mag. vnd zeühet sie 'an' sich. als wir sehen an den schein der sünnen. der da scheinet in den lüft. vnd durch kleret die lüft. daz sie niht scheinet lüft 'sunder' sie scheinet als ein 'ray' der sünnen.

Also hat ditz götlich liecht die sel durch schynen. daz sie sich selber nicht 'erkennet in irem naturlichen' liecht. Sanctus Paulus spricht. ›'Ich pitt vnsern herren Jesum Christum. vnd sein himelischen vater' daz er eüch geb seinen heiligen geist. 'daz ewr hertz erleüchtet werd daz ir bekennen müget 'die warheit‹ q Zu dem sechsen mal. 'hebet' got die sel vber □ sich selber' vnd nymet sie an sich. also daz sie das götlich lieht ~ niht allein ~ durch scheinet. 'sünder' sie ist selber ein götlich lieht. Ze geleicher weis als der da nem 'ein cristallüm. vnd ein barillüm. vnd hielt sie' in die sünne. so verlüren sie all ir gestaltnüß. vnd wurden geleicht dem lieht. 'Sanctus Dyonisius spricht die seligen geist die selen vnd die engel. sein ein dürch scheinend spiegel dez götlichen liechtes.' die ein schawen in den andern daz götlich liecht. also sint 'die seligen selen dürch scheinig mit einem götlichen liecht.' vnd daz selb lieht daz die einen dürch scheinet daz durch scheinet auch die andern. □ Hie von kümpt auch. daz etlich götlich menschen. die andern weisent zu bekantnüße.' Ditz ist daz Sanctus Paulus spricht Frewet euch. □ Ich sprich aber frewet eüch.' wan got der ist eüch nahen. 'Eya kündest'

□versten. von waz pünckt daz werck in dem geist entsprüng. vnd wie daz wort in dem geist belieb. so soldestü versten die geberüng dez sünnes von dem vater. Vnd wie er sich den Creaturen ze versten geb.vnd wie er doch in dem vater belib. vnd wie in die creaturen möchten vnd solden versten Amen.'

33 *[Auf den 4. Sonntag nach Erscheinung]*
F 58ʳ–59ʳ (Be$_1$ 52ᵛᵃ–53ᵛᵃ, Z 30ᵛᵇ–31ʳᵇ, A 60ᵛᵃ–61ᵛᵇ, D 51ᵛᵃ–52ᵛᵇ, R 67ᵛᵇ–69ᵛᵃ, M 55ʳᵃ–56ᵛᵃ)

Vber daz ewangelium auf den dritten sontag nach obersten

Daz ewangelii spricht. daz vnser herr √ staig in ein schifflein. daz meint ein klein achtüng sein selbs. Daz schiff ist voren spitzich. vnd meint ein 'vernüftig fürsichtikeit.' Es ist auch hinden spitzig. Daz meint ein √ leiden vmb die alten schüld. vnd vmb die verloren zeit. Es ist 'oben' weit. daz meint ein groß begerung √ 'nach' got vnd nach himelischen dingen Also spricht √ Dauit. √ ›als der hirsch den da dürstet nach dem waßer, also dürstet mein sel nach dem lebendigen got.‹ 'Es sol auch sein' vnden besloßen. daz meint ein 'verswendung' aller irdischen ding. Jesus gienck in ein scheff. daz meint 'in' menschlich natür. und √ wart ein grozz sturm auf dem mer. daz meint daz manichualtig √ leyden. □ daz vnser herr leit.' vnd hünger vnd frost vnd dürst vnd hitz. vnd √ mangerley ansprach √ von den √ iüden. Sanctus Paulus spricht. √

'dissis ist'
'iren widerslac an'
'in'

65 'mer' 'schin'

'bekennit dan an deme gotlichen'
'ich biden Christum und sinen vadir'
'und irluchte uch uwir herze, daz ir bekennit'
70 'holit' □ '
~alleine nicht~
'mer'
'einen cristallin oder einin berillum und hilde di'
'Dyonisius. di engile sint ein durchschinic spigil gotlichis lichtis'

'[d]i seligin sele durchschinen mit eime durchschinigin lichte'
□ '

80 □ '
'rogemus etc.'

□ '

W_1 81vb–83ra (W_2 109ra–110ra)

⌉ Jesus Christus der
'scharfe. vnd vorsichtige vornunft'
⌉betrubetes. vnd bitters
5 'mittene'
⌉ di do weit ist 'czu' ⌉ ouch her ⌉ rechte also

'vnd ouch sal das schiff' 'vorsmehunge'
'daz her gink in eyn di'
10 ⌉ is
⌉ vnd das grosse □ ' ⌉ gar
⌉das vnser liber Christus leit ⌉bosen ⌉ also

›brüder gedencket. waz 'widerwertikeit' vnser herre √ hat gelitten. von den iv̈den. daz ir icht ab nemend √ seit in eẅrem synn. wann ir 'habt' noch niht widerstanden. bis 'zu dem' plüt. vechtend wider die sünd.‹ √ ~Ein gelos spricht.~ daz scheff √ wer daz heilig kreütz. da mit vnser herre fur vber daz √ mer dirr √ werlt. √ 'Die' Jungern volgten im nach. √ Ein gewar noch volger vnsers herren Jesu Christi. der sol dis stuck an im haben. 'q' Ein versmahnüzz aller leiplichen 'ding. vnd der ere dirr werlt. vnd' √ ein stet verdrücken der begerung. vnd 'die' wollust dez fleisches. 'vnd sol' von nyemant 'niht v̈bel sprechen.' 'vnd' sol von allen menschen daz pest 'sprechen.' Daz er mit warheit 'gesprechen' mag mack. 'vnd sol sich freẅen.' wan man im vbel spricht. oder √ vnrecht tüt. 'oder' in versmehet. 'Crisostimus' spricht. ›Ich han 'lieb die leüt' die mich versmehen wann sie tünt daz. daz ich tün solt. wann ich sold *[58ᵛ]* mich selber versmahen √. wann der mensch sol sein selbs verlaügen.‹

Als Christus 'sprach' ›wer mir 'wil nach volgen.' der □ sol' ~ sein selbs verlaugen~ q Ein √ alt vater √ waz in einem land. √ den hielt allez daz 'volk' fur einen heiligen man. vnd für einen □ grozzen' heiligen. daz im die leut also vil zu trügen. daz es 'im niht güt daucht.' Vnd √ sprach √ zu vnserm herren in seinem gepet. √ Herr ich bitt dich daz du mir gebst. 'daz mich dis menschen versmahen. vnd daz ich' versmächt werd von allen menschen. als ich 'pin von in geeret.' Da sprach vnser herre. √ waz wildü, daz ich dir tü. √ Da sprach √ der einsydel. laß den teüfel in mich varen. √ Da ~ besaz in der teüfel. ~ vnd √ schrey √ 'greẅlichen ser' aus im. vnd er slüg mit henden vnd mit √ füzzen. alz ein vnsiniger mensch. √ Da sprachen die 'leüt.' √ 'secht disen' den wir 'hetten' für einen heiligen menschen. den hat √ der teüfel besezzen. 'von' seines 'bössen lebens wegen.' Da freẅt sich der alt □ vater.' vnd sprach √ herre, lös mich √ wenn dü wild. √ 'Ditz sprach Christus' wenn euch die

leüt verflüchtent. □ vnd dürch echtent' so 'freẅet euch.' vnd 'brechet aus' vor freẅden. Ditz aus brechen 'ist' daz 'ich' den wol tü. 'die mir' vbel tünt. Er sol auch □ als' vest sein 'von' gemüt. daz er sich an keinen dingen √ ergert. Als □ Sanctus ' ~ Paulus spricht ~ ›dem güten √ komen alle dinck ze güt.‹ √ Er sol auch der 'leut' hertz entzünden in götlicher lieb. vnd sol sich hütten. daz iemant ~ icht von im ~ sehe. dez er geergert 'müg werden an worten oder an wercken. Daz' sullen die nach volger 'unsers herren' haben. ›Da Jesus in daz scheff kam. √ da legt er sich nider ze slaffen‹. Daz meint daz 'er' starb an dem heiligen √ kreutz. √ Darümb √ mocht er wol ~ daz wort sprechen. ~›Ich slaff 'aber' mein hertz daz wachet‹ √ ich slaff nach der menscheit. aber ~ ich wach nach der gotheit ~ alle zeit. √ Die Jüngern □ die' wackten in. vnd sprachen ›herre hilf vns. √ wir 'verderben'‹. Daz meint. 'wann vns *[59ʳ]* einig not an liget' von bekorüng. so sullen wir ~ ye begeren ~ 'gottes hilf. vnd gottes gnaden. Jesus sprach'

›ir klein dez gelaüben. enfürchtet eüch nicht.‹ √ 'Jesus' straft sein Jungern vmb dreẅ dinck q Daz erst √ waz vmb √ vngelaüben. vnd vmb die hertikeit irs

'widertufelens ⌉gehabet hot vnd
⌉vnd dorvmme so 'seit noch enhabet'
15 'an das' ⌉hier vber ~ ~
⌉do vnser herre eyn trat das ⌉wilde
⌉wutenden ⌉text 'vnd seine' ⌉Nu merket
'Das erste'
'vnd wertlichen dynge vnd sunderlichen der wertlich eren.' ⌉Das ander
20 das her habe 'der' 'Das dritte das her sal' 'mit nichte keyn ubel rede'
'sunder her' 'reden'
'gereden' 'das vorde das her sich alle wege frewe'
⌉sust keyn ander 'vnd' 'sant johannes'
'di lip'
25 ⌉vnd vornichten vnd das tuen si

'spricht' 'volgen welle' □ ' ~ ~
⌉heileger ⌉ der ⌉vnd 'lant'
□ '
30 'in vordros' ⌉ dorvmme so ⌉her
⌉liber 'eyn vorsmenysse. der leute. daz si mych vorsmeen.
vnd von in allein' 'von in allen der haben bin'
⌉ czu ym ⌉vnd ⌉ aber
⌉herre vnd das geschach also von gote begerte. ~ ~ ⌉her
35 ⌉gar 'groslichen' ⌉den
⌉vnd 'menschen' ⌉alle di in kanten. 'Seet disen menschen'
'hilden' ⌉nu 'dorch'
'bosheit willen' □ ' ⌉o liber
⌉nu ⌉vnd dis mochte her wol gelart haben. ous den worten Christi.
'wenne her sprach czu seynen iungern'
40 □ ' 'solt ir euch frewen' 'sult ous brechen'
'meinet' 'der mensche' 'der ym'
□ ' 'in seynem' ⌉mit nichte
□ ' ~ ~ ⌉vnd fromen menschen dem
⌉wen 'menschen'
45 ~ ~ 'sei vnd geergert werde. vnd diese dink'
'Christi'
⌉vnd 'vnser herre'
⌉fronen ⌉ vnd ⌉ so ~ ~
'vnd' ⌉rechte sam her spreche. wi wol ~ ~
50 ⌉text □'
⌉anders 'vortrynken' 'alles das vns antrittet'
'von vnserm herren. seiner holfe. vnd gotes gnaden.
text. Do sprach vnser herre Christus'

⌉Nu sult ir merken. das hi 'vnser herre'
55 ⌉das ⌉iren

hertzen. Also stet in dem ewangilij von der auffart. √ 'vnd in disem ewangilium heüt.' q Zu dem andern mal so straft er sie vmb √ trackheit √ daz waz an dem abent. 'da' er geuangen wart von den Juden. 'Da' sprach er zu den Jüngern √ ›möcht ir niht ~ ein □ klein' weil gewachen mit mir ~ ?‹ Zu dem dritten mal straft er sie vmb √ vnbekantnüzz. 'vnd sprach' ›seit ir noch als grop. daz ir der ding nicht verstet. wann 'euch ist' gegeben. ze bekennen 'daz reich gottes.‹ ›Er gebott' den winden. daz sie still waren‹. ir sült wißen daz vnser herr spilt mit 'allen' Creatüren. wie er 'wil.' √ die wind □ vnd die regen.' vnd all creaturen waren im √ vndertenig. nach √ seinem willen. allein er die wort sprach zu 'gehörd der leüt. so' ~ bedorft er sein □ doch nicht. ~ wann √ er wolt so ~ hüngert in oder so dürst oder so fros in. ~ 'allein er doch dis beswernüß liez an in vallen.'

nach der natür volkomenlich. √ Daz volk 'lobt vnsern herren vnd sprach' ›wer ist der, der da gebeütet den winden vnd √ dem mer? √ 'Daz wir got also loben müzzen dez helf vns got Amen.'

⌉vnsers herren. 'vnd no ouch in disem houtigen'
⌉ire ⌉ wenne
'also' 'vnd'
⌉also her von in was gegangen. an das gebete vnd do her wider quam vnd vant si
60 sloffen. do sprach her czu in ⌉ir 'Do her czu in sprach wi'
'is ist euch dach'
'di heymelichkeit gotes. tex[t] vnd do noch gebot her'
'den' 'wolde' ⌉wen □ '
⌉alle ⌉alle
65 'angehore. alle den menschen. di do ymme woren. aber sust hette' ~ ~
⌉so ~vros in ader hungerte in oder in dorste ~ 'wen her wolde. wen alle gebrechen. di lis her an sich vallen. nuer wen her wolde.'

⌉vnd wen her wolde. so enwas des nicht. text. do sprochen die menegen vnd alle 'gote lobende' ⌉ouch ⌉Das meynet das sy das
70 groslichen wunderte. wer so mechtik were. das her suliche dink vnd macht. getuen mochte. vnd das wir di strofunge. vnd di ermanunge. vnserz herren. also horen. vnd vornemen mogen vnd vns ouch dornoch richten mussen. also 'das wir noch disem leben. czu dem ewegen leben komen mussen des helfe vns got allen amen'